

Sona Charaipotra | Dhonielle J. Clayton  
DEIN LETZTES SOLO



Sona Charaipotra | Dhonielle J. Clayton

# DEIN LETZTES SOLO

Aus dem Amerikanischen von Stefanie Zeller

WILHELM HEYNEVERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erscheint unter dem Titel *Tiny Pretty Things*  
bei Harper Teen, New York



Verlagsgruppe Random House FSC®N001967  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2015 by Sona Charaipotra and Dhonielle J. Clayton  
Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Redaktion: Diana Mantel  
Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design, München,  
unter Verwendung eines Motivs von © Marrius/  
© Ayakovlevcom, Shutterstock  
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-26987-3

[www.heyne-fliegt.de](http://www.heyne-fliegt.de)

Es fühlt sich immer wie Sterben an. Wenigstens anfangs. Die Muskeln spannen sich und brennen, bis man meint, sie müssten reißen. Es ist, als würden sich die Hüftknochen aus den Gelenken herausdrehen. Die Wirbelsäule streckt und dreht sich in unmögliche Formen. Die Adern in den Armen schwellen an, wenn das Blut durch sie hindurch pulsiert. Die Finger zittern, weil man versucht, sie gespannt und trotzdem anmutig zu halten, genau so, wie es sein soll. Die Zehen sind in eine hübsche, rosa Box gequetscht, die den Füßen Blasen und Quetschungen zufügt.

Aber alles sieht mühelos und schön aus. Denn das ist das Einzige, was zählt.

Im Studio B fühlt man sich heute wie in einem Fischglas. Ich kann Liz' bohrenden Blick durch das Fenster spüren; sie presst ihr Gesicht gegen die Scheibe. Ich wusste, dass sie jetzt genau hier stehen wollte – vielleicht sogar noch mehr, als ich das wollte – doch das bedeutet nicht, dass sie es auch verdient hätte. Sie wird behaupten, ich hätte nur Glück gehabt. Dass ich bevorzugt wurde, weil ich Mr. Lucas' Nichte bin. Bette hat mir gesagt, dass sie gestern Abend, als sie betrunken war, so etwas hat anklängen lassen. Aber ich weiß es besser. Ich habe es verdient.

Morkie bellt den Corps-Mädchen Anweisungen zu und wendet sich dann an den Klavierspieler, um am Tempo einer Akkordfolge für die Frühlingsaufführung – *La Sylphide* – herumzukritisieren. Ich bin die Einzige aus dem zweiten Jahr und aus Stufe C,

die eine Solorolle hat. Die anderen tun so, als würden sie sich für mich freuen – na ja, die meisten zumindest –, aber ich weiß, dass sie hoffen, dass ich versage. Diese Genugtuung werde ich ihnen allerdings nicht verschaffen. Mit eingefrorenem Lächeln sehe ich zu, wie sie Pirouetten drehend über den Boden fliegen. Ich werde nicht schwächeln. Und ich darf sie nicht merken lassen, wie schlecht ich mich fühle. Meine Muskeln tun weh, und mein Magen revoltiert. Er ist leer, weil ich mich, nach der Party gestern Abend, den ganzen Morgen habe übergeben müssen. Ich hätte mich nie von Bette zum Trinken überreden lassen sollen. Jetzt bezahle ich den Preis dafür.

Die Musik hört ganz plötzlich auf, und Sarah Takahashi landet auf dem Po. Morkie steht vor ihr und brüllt sie auf Russisch an, als könnte Sarah sie verstehen. Als Sarah sich wieder und wieder verbeugt, scheint das Morkies Wut nur noch anzufachen. Sie ist meine Zweitbesetzung und aus dem letzten Jahr, aus Stufe D. Eigentlich hätte auch ein »D-Mädchen« die Hauptrolle bekommen sollen. In ein paar Wochen wird Sarah bei anderen Ballettensembles vortanzen. Hier hat man ihr keinen Platz angeboten, weder als Eleve noch im Ensemble.

Ich nutze jede Sekunde dieser Pause, um die Variation, die Musik, noch mal im Kopf durchzugehen. Morkie macht die Schritte einen nach dem anderen vor und stampft dabei mit dem Absatz ihres kleinen Ballettschuhs auf. Obwohl sie fast siebzig ist, verkörpert sie immer noch die personifizierte Anmut – eine echte russische Ballerina eben.

Bette schlüpft durch die Tür. Und sie lässt diese zuknallen, damit ich weiß, dass sie da ist. Es ärgert mich, dass sie immer einen Weg findet, auf sich aufmerksam zu machen, doch das könnte ich ihr niemals sagen. Alle Blicke richten sich auf sie – die leuchtend blonden Haare, die zu einem straffen Dutt zurückgebunden sind, der Designer-Tanzrock, der sich um sie bauscht wie Zuckerwatte,

der fachmännisch aufgetragene pinkfarbene Lippenstift. Sie wird ganz nach hinten geschickt und lässt sich neben die Tanztaschen plumpsen. Es heißt, ein fetter Scheck ihrer Mutter hätte ihr diesen Platz bei den Proben gesichert, damit sie die Rolle ebenfalls lernen kann, aber ich habe mich nicht getraut, sie danach zu fragen. Sie war immer so freundlich und hilfsbereit. Als ich ganz neu hier war, hat sie mir alles gezeigt und mich vor Liz und den anderen Mädchen in Schutz genommen.

Will kommt ein paar Augenblicke später herein. Sein Haar ist hochgegelt, und er ist stark geschminkt. Er bläst mir einen Kuss zu und winkt. Heute Morgen wurde verkündet, dass er die Zweitbesetzung meines Pas de deux-Partners ist. Er setzt sich zu Bette nach hinten.

Morkie ruft mich in die Mitte. Die helle, heitere Musik setzt ein. Normalerweise lasse ich mich davontragen, von den Klängen mitreißen, sodass ich nicht mehr ich selbst bin, aus den Bewegungen meiner Arme und Beine mehr als nur kleine einstudierte Bewegungen werden und ich schließlich die Waldfee bin, die den Schäfer bezirzt. Doch heute zieht mich mein zu großer, plumper Körper herunter. Ich kann den Sog in jedem Muskel spüren, während ich über den Boden gleite und mich bemühe, jeden Schritt richtig zu setzen.

Ich ertappe mich dabei, wie ich hinunter auf das Klebeband sehe, das die Schrittfolgen markiert, und zur Musik mitzähle. Dabei versuche ich, nicht an jede einzelne Bewegung zu denken, aus der die Variation besteht. Alte Gewohnheiten. Schlechte Gewohnheiten. Mittlerweile sollte ich sie auswendig können. Ich sollte den Geist der Fee verkörpern. Also sage ich mir, dass ich so leicht wie Luft bin, doch meine Füße sind immer eine Sekunde zu langsam, meine Arme zu schwerfällig.

»Mehr! Mehr!«, schreit Morkie, und ihre Stimme hallt von den Spiegeln wider. Ich spüre, wie mein Lächeln zittert. Neben

ihr wirke ich tollpatschig. Mit jedem Schweißtropfen verliere ich mehr von meinem Selbstvertrauen. Scott erwartet mich auf der linken Bühnenseite. Ich flattere zu ihm und reiche ihm die Hand. Er zieht mich an seine Brust. Morkie schreit über die Musik hinweg: »Lächle! Du bist verliebt in ihn!«

Mein Lächeln wirkt gequält im Spiegel. Meine Magenmuskeln ziehen sich zusammen, als sich seine Hände fest um meine Taille legen.

Morkie winkt mit erhobenen Händen. Wir halten mitten in der Hebefigur inne.

»Ihr sollt verliebt ineinander sein. Wo ist das? Wo ist das?«, sagt sie und winkt mich zu sich heran. »Haben wir einen Fehler gemacht, als wir dir die Rolle gegeben haben, Cassandra?« Ihr russischer Akzent schärft die Worte zu winzigen Messern, die in meine Eingeweide schneiden. »Finde ihn! Finde den Grund, warum wir dich ausgewählt haben.« Sie scheucht mich mit einem dünnen Arm fort.

Sarah übernimmt meinen Platz bei Scott, um die gestreckte Schulterhebung zu üben, die ich nicht hinbekommen habe. Frustriert gehe ich nach hinten zu Bette und Will. »Du musst es tun«, höre ich sie flüstern, aber er bedeutet ihr zu schweigen, während er mir entgegensieht.

»Hey«, grinst er und klopft auf den Boden neben ihm. »Ein schwieriger Start, was?«

Schwer atmend wische ich mir die Schweißtröpfchen von der Oberlippe. Als sich Bettes eisblaue Augen auf mich richten, fühle ich mich abstoßend und schwer und fehl am Platz. Will betrachtet mich mit traurig gerunzelter Stirn, wie einen Hundewelpen, der gerade einen Tritt bekommen hat. »Nimm es nicht so schwer«, flüstert er wieder. »Morkie ist echt ein Biest.«

»Alles in Ordnung?«, fragt Bette und schenkt mir ein Lächeln, das eher eine Grimasse ist.



»Ich weiß nicht, warum plötzlich alles weg ist.« Ich schließe die Augen und dehne und strecke mich in alle Richtungen. »Gestern hat noch alles prima geklappt, das habt ihr ja gesehen.«

»Du siehst aus, als hättest du Angst vor ihm«, sagt Will, der jede von Scotts Bewegungen mit seinen Blicken verfolgt. »Hast du dich etwa in ihn verguckt?«

»Ich bin mit Henri zusammen«, fauche ich ihn an, obwohl ich es gar nicht so meine. Ich wünschte, mein Freund wäre auch mein Tanzpartner. Seinen Händen vertraue ich. »Tut mir leid, ich weiß nicht, was mit mir los ist.«

»Hmm«, murmelt Bette vage. »Ich würde sagen: zu viel Alkohol.« Und das erinnert mich daran, wie sie mir trotz meiner Proteste immer wieder das Glas mit dem teuren Wein aus der Sammlung ihrer Mutter nachgefüllt hat.

Ich nicke, froh, eine Entschuldigung gefunden zu haben. »Ich hätte sofort ins Bett gehen sollen.«

»Bist du das nicht?« Ihre Stirn kräuselt sich überrascht.

»Manchmal tanze ich noch spätabends, damit es mir im Gedächtnis bleibt, wenn ich dann einschlafe.« Ich lege die Hand an die Stirn. Keine Ahnung, warum ich ihr das gerade jetzt erzähle. Aber ich kann Bette vertrauen. Das hat Alec mir gesagt, auch wenn ich zuerst meine Zweifel hatte. Und Will ist Alecs bester Freund. »Meine Beine machen, was sie wollen.« Ich stelle mich unter das Oberlicht, in die warmen Sonnenstrahlen, weil sich mein Bauch plötzlich ganz kalt anfühlt. Obwohl es Frühling ist, zittere ich. »Was soll ich nur tun?«

Bette und Will tauschen Blicke. Sie wissen, was Morkie will. Sie sind schon seit Ewigkeiten hier und wissen, was ihr gefällt.

»Du musst dich zusammenreißen«, sagt Bette, die eine unsichtbare Fluse von ihrem makellosen Pullover zupft. »Morkie mag kein Drama und keine Entschuldigungen.« Dann beugt sie

sich vornüber in eine Dehnung. Sie wärmt sich auf, als würde sie jeden Moment in die Mitte gerufen werden. Als hätte sie einen Grund, hier zu sein. »Und du darfst nicht so viel trinken.«

»Autsch, Bette«, feixt Will.

Ich versuche, meinen Schock nicht zu zeigen. »Eigentlich habe ich vorher noch nie getrunken«, flüstere ich ihr zu. Falls Bette überrascht ist, lässt sie es sich nicht anmerken. Aber mir ist das Geständnis peinlich. Bevor ich zu meinem Cousin Alec und seinem Vater nach New York gezogen bin, um auf das Konservatorium zu gehen, bestand meine Welt nur aus Tanzunterricht, Schule und Herumsitzen auf der Couch mit meiner britischen Gastmutter, während ich auf einen Anruf oder eine SMS von Henri wartete. New York ist ganz anders als London. »Ich wusste nicht, dass es mir anschließend so schlecht gehen wird.« Ich bin versucht, sie darauf hinzuweisen, dass Bette mir den Wein aufgedrängt hat, tue es dann aber doch nicht. Sie ist die einzige echte Freundin, die ich gefunden habe, seitdem ich in New York bin, und das will ich nicht verderben.

»Es gibt so Tage, da klappt es einfach nicht«, sagt Will und tätschelt mein Bein, als würde das helfen.

Ich merke, wie meine Augen feucht werden. Ich lecke mir das Erbeer-Gloss von den Lippen und höre die vorwurfsvolle Stimme meiner Mutter, die mir sagt, dass das ganz und gar nicht damenhaft ist. Als ich über die Schulter blicke, sehe ich, wie Sarah die Hebung mit Scott, die ich eben verbockt habe, perfekt gelingt. Morkie strahlt sie an.

»Keine Sorge, Cassie«, sagt Bette. »Will lässt dich gleich gut aussehen. Er rettet dich, genauso wie er mich immer rettet.« Das Wort »retten« trifft mich hart. Wills Augen schießen im Studio umher, als würde er eine Fliege verfolgen.

Bette schenkt mir ein Lächeln, das so breit ist, dass ich alle ihre Zähne sehen kann. Perfekt, so wie alles andere an ihr auch.

Ich kann Bettes Blick auf mir spüren, als Morkie Will und mir den nächsten Teil des Pas de deux zeigt. Mit quälender Genauigkeit markieren wir die Posen, eine nach der andern. Es dauert fast eine Stunde, bis ich sie so perfekt draufhabe, dass Morkie zufrieden ist und sie uns diese alleine versuchen lässt. Dann endlich stehe ich in der Mitte, bereit, ihr zu zeigen, was ich gelernt habe.

Die Musik beginnt. Ich nehme Positur ein und warte auf die ersten Akkorde. Nun bin ich ganz ruhig: die Sorgen, die Kritik, die Gesichter vor dem Studiofenster verschwinden. Ich sehe Will vor mir, der auf mich wartet, und stelle mir vor, er wäre Henri. Dann beginne ich mit der ersten Schrittfolge, biege mich in die Musik hinein. Jede Bewegung des Armes verkörpert die Kadenz. Ich hüpfte und wirble und springe und gleite, hinüber zu Will.

»Mit der Melodie«, schreit Morkie.

Wills Hände finden meine Taille. Er hebt mich in die Höhe. Seine rechte Schulter presst sich in meinen Po.

»Sie ist keine Kiste, William«, sagt Morkie. »Sie ist ein Juwel, trag sie auch wie eines. So hübsch. So leicht.«

Seine Finger drücken sich in meine Hüftknochen, während er darum kämpft, mich dort zu halten.

»Sehr schön, sehr schön. Lächle, Cassandra«, schreit Morkie über die Musik hinweg.

Ich lächle, so gut ich kann, den Blick auf den Spiegel gerichtet, und konzentriere mich auf Morkies Korrekturen. Will beginnt, mich langsam abzusenken. Ich wackle. Ich versuche, mich nicht nach vorne zu lehnen, aber es fühlt sich an, als wären seine Finger plötzlich verschwunden. Mein rechtes Bein fällt.

Ich kippe vornüber, als würde ich von der Kante eines Kliffs stürzen. Der Boden scheint so weit weg, doch dann treffe ich auf ihn auf.



I. AKT: HERBSTSAISON



Man sagt, Vorfreude sei die schönste Freude, also werde ich jeden Augenblick des Wartens genießen. Denn eines steht fest: Mr. K liebt es, uns warten zu lassen. Wir haben uns in der Lobby der American Ballet Company versammelt, um seiner jährlichen Rede über den *Nussknacker* zu lauschen. Anschließend wird er die Besetzungsliste der Studenten verlesen. Denn zweimal im Jahr, im Herbst und im Frühjahr, dürfen die Studenten die Tänzer des Ensembles an zwei Abenden im Lincoln Center vertreten – als Bewährungsprobe. Ein Vorgeschmack auf unsere Zukunft.

Dieses Stück Papier zeigt deinen persönlichen Wert in unserer Schule an, der Nachwuchsakademie. Und ich bin viel wert. Alec und ich halten uns an den Händen, und ich kann ein Lächeln nicht unterdrücken. In wenigen Momenten wird mein Name an dieser Wand neben der Rolle der Zuckerfee stehen, und der Rest meines Lebens kann endlich beginnen.

Vor sechs Jahren habe ich meine Schwester Adele die Rolle tanzen sehen, als ich noch als Engelchen in goldenen Flügeln und mit dem Lippenstift meiner Mutter herumhüpfte. Damals war die Vorfreude *nicht* das Beste. Damals war das Beste die Hitze der Lampen auf meiner Haut, das Publikum vor uns und synchron im Takt mit meinen kleinen Ballett-Freundinnen zu tanzen. Das Beste war die kratzige Strumpfhose, der süß-metallische Duft von Haarspray und die funkelnde Tiara in meinem

babyfeinen Haar. Der Glitzerstaub auf meinen Wangen. Das Beste war die Nervosität in meinem Magen vor dem Auftritt und der Freudenrausch, nachdem wir wieder von der Bühne getänzelt waren. Und die Blumensträuße und die Küsse auf beide Wangen von meiner Mutter, und mein Vater, der mich hoch in die Luft hob und mich eine Prinzessin nannte.

Damals war *das alles* das Beste.

Die Eingangstüren der Schule sind nicht nur zu, sondern sogar abgeschlossen. So wichtig ist Mr. Ks Rede. Ich werfe einen Blick zurück durch die großen Fenster und sehe ein paar Menschen mit roten Nasen, dick eingemummelt, denn es ist Oktober und kalt. Sie stecken auf der Treppe fest. Diese Tür wird sich erst wieder öffnen, wenn Mr. K fertig ist. Sie werden wohl oder übel frieren müssen.

Als Mr. K sich über den wohlgepflegten Bart streicht, weiß ich, dass er bereit ist anzufangen. Diese kleinen Dinge über ihn weiß ich dank Adele, die Solistin in der Kompanie ist. Ich richte mich ein bisschen mehr auf und lege die Hand um Alecs Hals, um ihn an der Stelle zu kitzeln, wo sein kurz geschnittenes blondes Haar auf seine Haut trifft. Auch er lächelt breit. Nun werden wir endlich die uns zustehenden Hauptrollen im Winterballett bekommen.

»Jetzt ist es so weit«, flüstere ich ihm ins Ohr. Er lächelt zurück und küsst mich auf die Stirn. Auch sein Gesicht ist vor Aufregung gerötet, und ich weiß einfach, dass ich von jetzt an wieder alles am Ballett lieben werde. Ich erinnere mich noch, wie lächerlich glücklich Adele als Zuckerfee aussah. Diese Rolle war es, die dazu geführt hat, dass man sie aus der Schule und in die Kompanie genommen hat. Und ich träume einfach davon, genau dieses Gefühl zu erleben. Niemand steht mir mehr im Weg. Liz zeigt dieses Jahr einige Schwächen. Und niemand kann das, was ich kann.



Ich lasse meine Hand auf Alecs sinken und drücke sie. Alecs bester Freund Will – mit dem auch ich vor Kurzem noch befreundet war – sieht zu uns herüber. Eifersüchtig.

Die Eltern und Geschwister hinter der Masse aus schwarzen Trikots verstummen.

»Das Casting für den *Nussknacker* ist nicht nur eine reine technische Übung«, beginnt Mr. K. Unser Ballettmeister spricht langsam, so als würde er erst jetzt entscheiden, was er sagen will, obwohl er doch diese Rede, wenn auch in ein wenig abgewandelter Form, jedes Jahr hält. Trotzdem hänge ich an seinen Lippen, als hätte ich sie noch nie zuvor gehört. Mr. K ist ein Mensch, der nichts dem Zufall überlässt. Deshalb weiß ich auch, als er mir jetzt in die Augen sieht, dass mein Schicksal mit diesem kurzen Kontakt besiegelt ist. Dieser Blick in meine Richtung war Absicht. Ganz sicher. Ich neige leicht und respektvoll den Kopf, kann aber nicht verhindern, dass sich meine Mundwinkel ganz automatisch ein wenig nach oben ziehen.

»Technik ist die Basis des Balletttanzes, aber nur eine Persönlichkeit verleiht dem Tanz Leben. Im *Nussknacker* erfüllt jeder Charakter einen wichtigen Zweck für das Ballett als Ganzes, und das ist der Grund, warum wir uns so viel Mühe geben, jedem von euch die perfekte Rolle zuzuteilen. Wer ihr seid, drückt sich in eurer Art zu tanzen aus. Sicher erinnert ihr euch alle noch an Gerard Cellig, der letzten Winter den Mäusekönig getanzt hat, oder an Adele Abney als Zuckerfee. Das waren bahnbrechende Darbietungen, die sowohl beeindruckende Technik als auch außerordentliche Freude und Schönheit gezeigt haben. In diesem Moment waren die Schüler keine Schüler mehr, sondern wurden zu Künstlern, wie eine Raupe, die ihre Puppe verlässt und zu dem wird, was ihr vorherbestimmt ist – zu einem Schmetterling.«

Mr. K nennt uns immer seine Schmetterlinge, nie seine

Schüler, Tänzer, Athleten oder Ballerinas. Auf der Abschlussfeier schenkt er dem besten Tänzer einen diamantenbesetzten Schmetterlingsanhänger. Adele legt ihren nur während der Auftritte ab.

»Diesen Erfolg verdanken Adele und Gerard der Beziehung, die sie zu ihren Rollen als Zuckerfee und Mäusekönig hatten«, fügt er hinzu. »Es war die Verbindung, die sie mit ihrem Part geschaffen hatten.«

Ich neige den Kopf noch tiefer. Dass Mr. K über meine Schwester spricht, ist wie ein weiteres absichtsvolles Nicken in meine Richtung, da bin ich mir sicher. Adeles Darbietung als Zuckerfee ist seit ihrem ersten Auftritt in der Rolle vor sechs Jahren Gesprächsthema. Damals war sie erst in Klasse C1. Noch nie hatte eine so junge Tänzerin den Vorzug vor einem älteren D-Mädchen bekommen. Und als ich als zehnjähriges Engelchen meine Schwester vor Stolz platzend umarmte und ihr gratulierte, kam Mr. K mit einem zuversichtlichen Lächeln zu uns.

»Adele, du strahlst«, sagte er. Seitdem will ich nichts mehr, als dass er mich »strahlend« nennt. Bisher hat er es nicht getan. Noch nicht. »Und liebe kleine Bette, nachdem ich dich heute so wunderhübsch habe tanzen sehen, weiß ich, dass du sehr bald in die Fußstapfen deiner Schwester treten wirst. Eine zukünftige Zuckerfee.« Er hat gezwinkert, und Adele hat mich zustimmend angelacht.

Auf diesen Moment spielt er sicher jetzt gerade an. Er will mich an seine Voraussage erinnern und mir zu verstehen geben, dass er es schon damals gewusst hat.

Vor Aufregung wippe ich auf die Zehenspitzen. Alec drückt meine Hand.

Mr. Ks Stimme wird weicher. »Die junge Clara, zum Beispiel, muss lieblich sein und das Wunder der Weihnacht mit jedem Schritt und jedem Blick beschwören.« Seine Augen wandern zu

einer hübschen *petit rat* in einem schwarzen Trikot, mit einem ordentlichen dunkelhaarigen Dutt. Sie errötet, als sie den Blick bemerkt, und ich freue mich mit der kleinen Maura. Die junge Clara war ich selbst vor ein paar Jahren. Ich weiß, wie aufregend eine solche Rolle ist, und sie verdient es, diese Erfahrung richtig auszukosten.

Noch Jahre später hatte ich nie wieder so viel Spaß wie bei diesem Auftritt damals. Gleich nach den Weihnachtsferien hatte meine Mutter angefangen, mir alte Aufnahmen von Adele zu zeigen, damit ich meine Technik mit ihrer vergleichen konnte. Nach diesen Weihnachten änderte sich alles zwischen meiner Mutter, Adele und mir von Grund auf, wie in einer dieser schlechten Fernsehserien. Schon allein wenn ich daran denke, wird mir ganz anders. Heute noch höre ich das leise Piepen der EKG-Maschine und das Surren des Röntgenapparats, als wäre es gestern gewesen. Um nicht zu sehr in die Erinnerungen abzutauchen, schließe ich kurz die Augen, um die Gedanken zu verscheuchen, so wie ich es immer mache. Ich drücke Alocs Hand noch einmal und versuche, mich zu konzentrieren. Dies ist mein großer Augenblick.

»Onkel Drosselmeyer muss mysteriös und düster sein – ein Mann mit einem Geheimnis«, sagt Mr. K. »Der Nussknacker-Prinz sollte majestätisch sein und Selbstvertrauen ausstrahlen. Unberührbar und elegant, aber trotzdem maskulin.« Dann sieht Mr. K Alec an, der sofort den Mund zu einem Lächeln verzieht, bis sich seine Grübchen zeigen. Diese Beschreibung passt genau auf Alec. Ich lehne mich leicht an ihn, und er lässt meine Hand los und legt mir den Arm um die Schultern. Und als wäre dieser Moment nicht schon wundervoll genug, lässt Alocs Zuneigung mein Herz noch höher schlagen. Mr. K zählt noch ein paar mehr Charaktere und deren Qualitäten auf, die die Tänzer, welche sie verkörpern wollen, mitbringen müssen. Ich streiche

mein Haar glatt, damit ich für meinen großen Moment perfekt aussehe.

»Und die Zuckerfee«, fährt Mr. K fort und lässt den Blick suchend über die Menge wandern, »sie muss nicht nur schön, sondern auch freundlich, fröhlich, geheimnisvoll und verspielt sein.« Seine Augen suchen immer noch, was seltsam ist, denn er weiß ja, wo ich bin. Ich sage mir, dass er nur ein bisschen Show macht. Das kennt man von ihm.

Die idealen Eigenschaften der Zuckerfee: Die habe ich eigentlich nicht. Mit diesen Worten hat mich jedenfalls sicher noch nie jemand beschrieben.

Aber die Rolle ist meine. Das bestätigt mir Mr. K schließlich mit den letzten Worten seiner Rede.

»Und vor allem«, sagt er, »muss die Zuckerfee strahlen.«

Ich drücke wieder Alecs Hand.

Das bin ich.

Ich strahle, wie Adele. Ich bin es. Bin es immer gewesen.

Aber trotzdem finden Mr. Ks Augen nicht den Weg zu meinen.

Ich knabbere an meiner Unterlippe herum, bis ich Blut schmecke. Die Stelle fühlt sich wie ein winziges Herz an, das heftiger pocht als das in meiner Brust. Obwohl es wehtut, senken sich meine Zähne weiter in den Schnitt; ich kann einfach nicht damit aufhören. Ich will nicht auf die Toilette gehen, um nachzusehen, wie schlimm es aussieht. Es ist alles so aufregend, das will ich nicht verpassen. Ich kann jetzt nicht weg.

Wir stehen Schulter an Schulter, wie ein Meer aus hauchdünnen Körpern. Ein starker Windstoß würde genügen, um uns durcheinanderzuwerfen, wie das Herbstlaub, das draußen vor den großen Fenstern der Eingangshalle zu Boden wirbelt. So leicht sind wir, so verletzlich, so ängstlich. Ich bin nervös und aufgeregt. Selbst die ganz Kleinen, die *petits rats*, kauen an den Fingernägeln, und die Jungs halten die Luft an. Das Glucksen der halb leeren Mägen, die sich mit der Ballett-Diät aus Grapefruit und Energy-Tee begnügen mussten, füllt die kurzen Momente der Stille, als Mr. K schließlich eine Pause macht – aus reiner Effekthascherei.

Wir lauschen gebannt. Jedes gelegentliche Flüstern hallt wie ein Feuerwerk. Durch die Melodie seines russischen Akzents wirken die Worte schwerer, wichtiger. Er geht vor uns auf und ab, gestikuliert heftig mit den Händen, und sein Geruch von Zigaretten und warmem Wodka legt sich um uns. Ich konzentriere mich auf jedes Wort, das aus Mr. Ks Mund kommt, als

könnte ich es so für immer einfangen. Hinter ihm stehen unsere Lehrer aufgereiht. Zusammen mit Mr. K entscheiden noch fünf weitere über unser Schicksal. Der Klavier-Maestro, Viktor, der von allen am wenigsten zu sagen hat. In seinem lächelndem Mund steckt eine Zigarette, und er redet nur selten, weiß aber alles – alles, was *sie* über uns denken. Dann Morkie und Pavlovich, unsere Ballettlehrerinnen. Wir nennen sie die Zwillinge – obwohl sie weder verwandt sind, noch sich irgendwie ähnlich sehen. Ihre schmalen Augen huschen so schnell über uns, als wären wir Geister, die sie kaum wahrnehmen.

Und zu guter Letzt sind da Mr. Lucas, der Präsident des Kuratoriums – Alecs Vater – und DouBrava, der andere männliche Lehrer.

Mr. K kommt zum Ende seiner Ansprache. Nun ziehen sie sich alle in sein Büro zurück. Jemand flüstert, dass sie die Besetzungsliste holen gehen. Ohne diese Respektspersonen fühlt sich der Raum leichter an. Alle beginnen leise zu reden. Ich höre, dass die Worte *neu* und *dunkelhäutig* und *Mädchen* in verschiedenen Kombinationen gewispert werden. Nach einem Monat an dieser Schule lässt mich das erste große Casting meine Hautfarbe wie einen frischen Sonnenbrand spüren. Ich bin, abgesehen von einer *petit rat* namens Maya, die einzige dunkelhäutige Ballerina. Die meiste Zeit versuche ich nicht daran zu denken, weil ich bin wie alle anderen auch: Ich habe eine klassische Ausbildung und bin hier, um den russischen Ballettstil zu lernen, in der Hoffnung, es vielleicht von der Schule in die Kompanie zu schaffen.

Aber meine Hautfarbe ist hier wichtiger, als sie es je in meinem kalifornischen Ballettstudio war. Dort haben wir uns während des Wartens auf die Besetzungsliste an den Händen gehalten und uns dann umarmt und herzlich gratuliert. Aurora in *Schneewittchen*, Kitri in *Don Quichotte*, Odette in *Schwanensee* – sie hatten alle möglichen Hautfarben. Auf die Frage, welche am

besten auf der Bühne aussehen würde, kam überhaupt niemand. Die Vorliebe der Russen für das *ballet blanc* – bei dem alle auf der Bühne weiß sein sollen, und damit ist leider meist nicht nur die Kleidung gemeint (wegen des einheitlichen Gesamtbildes) – war nie ein Thema.

Hier binden wir alle unser Haar in Dutts, wir tragen alle schwarze Trikots und hellrosa Strumpfhosen, wir schminken uns alle für den Unterricht, und wir lernen nur klassische Variationen. Wir befolgen die Tradition und machen alles so, wie es schon immer gemacht wurde. Das ist die russische Methode. So habe ich es gewollt. Deswegen habe ich meine Eltern angefleht, mich ans andere Ende des Landes zu schicken. Meine beste Freundin Ella zu Hause sagt, ich wäre verrückt, dass ich so weit weg ziehe, nur um zu tanzen. Sie versteht es nicht, wenn ich ihr antworte, dass Ballett mir alles bedeutet. Ich kann mir nicht vorstellen, etwas anderes zu tun.

Ein Mädchen flüstert: »Wen sucht er für die Zuckerfee aus?« Aber sie wird schnell zum Schweigen gebracht. Außerdem wissen wir alle, dass es Bette sein wird.

Jeder will einen Solopart. Jede will die Primaballerina des American Ballet Conservatory sein. Jeder will einen Platz in der Kompanie. Jeder will Mr. Ks Lieblingsschüler sein. Selbst ich.

Der Mond starrt durch die Scheibe herein, obwohl es gerade erst begonnen hat zu dämmern. Zu Hause in Kalifornien ist es jetzt noch Nachmittag, und Mama wird gerade mit dem Garten fertig sein. Ich frage mich, ob auch sie auf Neuigkeiten über die Besetzung wartet und ob sie sich doch endlich für mich freut. Eigentlich wollte sie, dass ich in ein Ballettstudio in der Nähe gehe. Dass ich Ballett weiter nur zum Spaß tanze, nach der Schule. Sie hatte sogar Dad auf ihre Seite gebracht, selbst wenn der jetzt so tut, als wäre er stolz, dass ich das Durchhaltevermögen für Ballett aufbringe.

»Du könntest dich dauerhaft verletzen«, sagte sie, bevor ich an der Schule vortanzte, als wenn Ballett mit seiner Härte so etwas wäre wie vom Rad zu fallen. »Du könntest krank werden. Oder sterben.« Mit dem Tod droht sie immer am liebsten.

Ich kämpfe mit den Nerven. Und ich kämpfe gegen das Heimweh an, das mich plötzlich überkommt. Denn ich fühle mich sehr einsam. Die meisten dieser Jugendlichen sind schon seit Jahren hier, so wie meine Zimmernachbarin June, oder wie Bette und Alec, die aller Wahrscheinlichkeit nach dieses Jahr die Hauptrollen bekommen werden. Ich beobachte, wie Bette ihren goldenen Kopf an seinen legt – sie sehen aus wie ein zusammengehöriges Set – und höre, wie sie zufrieden seufzt, weil sie weiß, dass gleich ihr großer Moment kommen wird. Den leichten Stich, den ich dabei verspüre, versuche ich zu ignorieren. Ich bin erst seit Kurzem hier, ich bin die Neue. Deshalb sollte ich nicht wollen, was sie hat, ob es die Rolle ist oder Alec. Aber ich kann nicht anders. Um mich abzulenken, wende ich den Blick ab.

Ich starre hoch zu den Hunderten von Schwarz-Weiß-Porträts der Absolventen des American Ballet Conservatory, die anschließend Eleven, Solisten und erste Tänzer in der American Ballet Company und anderen Ensembles überall auf der Welt wurden. Sie bedecken alle Wände dieser Halle, blicken auf uns herunter, zeigen uns, was aus uns werden könnte, wenn wir nur gut genug sind. In diesem weißen Meer gibt es nur zwei weitere dunkelhäutige Gesichter. Ich werde das dritte sein. Ich werde mir einen der raren Plätze in der Kompanie verdienen, die für die Schüler des Konservatoriums reserviert sind. Ich werde meinen Eltern beweisen, dass ich es schaffen kann, und zwar alles von mir: meine Hände, meine Füße, mein Verstand, meine Beine, mein Herz.

Ich suche in der Menge nach meiner Tante Leah, die sich mit



Leggings und einem selbstgestrickten Kleid schick gemacht hat. Ich habe ihre Stimme aus den anderen herausgehört, als sie sich ein wenig zu laut den anderen Eltern und Vormunden als Mamas jüngere Schwester und als Kunstkuratorin in der Brooklyn Gallery vorgestellt hat. Grinsend winkt sie mir jetzt zu. Mit ihrer pinkfarbenen Strickmütze und der sommersprossigen braunen Haut ist sie in dieser Lobby genauso eine Außenseiterin wie ich, dabei ist sie schon seit Jahrzehnten in New York.

Ich winke zurück. Die Mädchen um mich herum spannen sich an. June, meine Zimmergenossin, bewegt sich einen kleinen Schritt weg von mir. Selbst mein Winken ist zu auffällig, doch das ist mir egal.

Die Bürotüren öffnen sich; das Quietschen der Angeln bringt alle zum Schweigen. Wir schnappen gemeinschaftlich nach Luft. Ich lege die Hand auf die Brust. Klatschen hallt im Raum wider, als er erneut vor uns tritt. Mr. Ks hübsche Sekretärin geht mit einem Blatt Papier an das Schwarze Brett, die Arme ausgestreckt, um es festzupinnen.

Mr. K blickt sich um. »*Podozhdite!* Warten Sie, warten Sie.« Er hebt die Hand, bevor sie den Blick auf das Blatt freigibt.

Dann geht er mitten durch die Menge der Schüler hindurch. Mr. K ist düster – fast bedrohlich – ganz in Schwarz gekleidet. Anton Kozlov, ein echter Meister des *ballet russe*. Ich bin kribbelig, wie elektrisiert. Alle Tänzer treten schnell beiseite, um ihm Platz zu machen. Ich senke den Kopf; ich bin immer noch aufgeregt, wenn er in meine Nähe kommt.

Ich zwingen meine Hände stillzuhalten. Meine Muskeln, sich zu entspannen. Mein Herz, langsamer zu schlagen. Ich höre, wie die Atmung der Mädchen neben mir sich beschleunigt. Wir sind in unserer eigenen Sphäre aus Nervosität und Übelkeit, nur auf das eine konzentriert. Ich versuche, Mamas Entspannungstechnik anzuwenden: auf das Geräusch in unserem riesigen rosa

Muschelhorn zu lauschen. Dann denke ich daran zurück, wie Dad es diesen Sommer auf Hawaii gefunden hat. Ich suche das melodische Rauschen, aber die Ruhe kommt nicht.

Plötzlich höre ich Schritte, dann sehe ich mein Spiegelbild in den Spitzen zweier schwarzer Schuhe. Zwei von Mr. Ks langen Fingern heben mein Kinn an, und ich sehe in seine gesprenkelten grünen Augen. Mir bricht der Schweiß entlang des Haaransatzes aus. Ich spüre das getrocknete Blut auf den Lippen, als sei es ein winziger Strich von Mamas Lippenstift. Alle Augen sind auf mich gerichtet. Unsere Ballettlehrerinnen sehen zu. Die Eltern verstummen, genauso wie meine Tante Leah. Ich lecke mir über den Schnitt, in der Hoffnung, dass damit das Pochen aufhört.

Mr. Ks Gesicht schwebt gleich über mir. Hitze steigt mir in die Wangen.

Ich kann seinem Blick nicht entfliehen. Er hält mich fest, und alles verlangsamt sich.

Ich fand es nicht schlimm, dass Mr. K seine Rede unterbrach, um Gigis Kinn anzuheben, damit sie besser aufpasste. Es ist gemein von mir, aber ich freue mich immer, wenn sie wegen ihrer kalifornischen Schusseligkeit Ärger bekommt. Geschieht ihr recht. Er sagte kein Wort, aber ich weiß, dass er sie damit hat warnen wollen: Gib acht. Immer.

Ich nehme einen Schluck Tee aus der Thermoskanne, um mein Lächeln zu verbergen. Die bitteren *omija*-Kräuter wärmen meinen gereizten Magen und beruhigen die Galle, die sich ständig meldet. Ich kämpfe gegen den Drang an, mich auf die Toilette zu flüchten, wo das kalte Porzellan und der darauffolgende leere Magen mich beruhigen könnten. Aber ich kann es mir nicht leisten, diesen Moment zu verpassen. Ich muss wissen, wo ich stehe.

Mr. Ks Sekretärin hält das Blatt Papier an ihre Brust, als würden wir es ihr entreißen wollen – und vielleicht hat sie damit sogar recht.

»Strahlend«, sagt er und wiederholt es dann noch fünfmal, wobei er die Tänzer um ihn herum auffordert, es zu definieren, zu beschreiben, was es auf der Bühne bedeutet, sonst würde er die Verkündung der Besetzung noch weiter hinauszögern. Sie beben und stottern, sind nicht in der Lage, ihm zu antworten. Wenn er mich gefragt hätte, hätte ich genau gewusst, was ich sagen würde: Auf der Bühne zu strahlen bedeutet, sie in Besitz

zu nehmen, mit einem eigenen Licht. Das ist eine Eigenschaft, die nur wenige von uns besitzen, aber ich weiß, dass ich eine von diesen wenigen bin. Trotzdem geben sie mir nicht die Rollen, die ich will, doch das ist nur noch eine Frage der Zeit.

Ein Kitzeln kriecht meinen Rücken hoch. Die Sorgen, die Anspannung, die Nerven. Ich genieße es. Meine Klassenkameraden sind alle dumm und hohlköpfig, mit ihren Gefühlen beschäftigt, unfähig, die Dinge klar zu sehen. Sie passen nicht auf. Wenn sie es getan hätten, wüssten sie bereits, wessen Name wo stehen wird. Mr. K ändert sich nie. Die, die seit Ewigkeiten hier sind, kennen seine Gewohnheiten, seine Verhaltensmuster, und wissen, wie er entscheidet. Neulinge haben keine Chance. Beim Ballett geht es um Routine, um die Muskeln so zu trainieren, dass sie dem kleinsten Befehl gehorchen. Ich bin hier, seitdem ich sechs bin, wurde von Queens immer hin und her gefahren, bis ich alt genug war, in das dazugehörige Wohnheim zu ziehen. Ich kenne mich aus.

Alles läuft letzten Endes darauf hinaus: das Casting für den *Nussknacker*. Das erste Ballett des Schuljahrs. Damit beginnt das Spiel. Ich kann es gar nicht erwarten, endlich mitzuspielen.

Mittlerweile ist das American Ballet Conservatory mehr Zuhause für mich als die Zweizimmerwohnung in Flushing, die ich mir mit meiner Mutter geteilt habe. Ich kenne die Studios, die Klassenräume, die Mensa, den Freizeitraum der Schüler, mein Eckzimmer im Wohnheim. Ich kenne jede knarrende Diele und jedes fleckige Fenster, alle Tänzer auf den Schwarz-Weiß-Fotografien, die ruhigen Plätzchen, um zu lernen, und die dunklen Ecken, um sich vor den Betreuern zu verstecken, die Studios, in denen man die Mitglieder des Ensembles proben sehen kann, die besten Plätze, um sich zu dehnen oder rumzumachen. Nicht, dass ich Letzteres oft machen würde.

Die Menge in der Eingangshalle wird immer dichter, noch

mehr Erwachsene kommen hinzu. Eltern. Sie sind hier, um die *petits rats* abzuholen oder weil sie neugierig sind, wer welche Rolle bekommen hat. Jeder ernsthafte Tänzer sagt seinen Eltern, sie sollen am anderen Ende des Flurs bleiben oder, noch besser, am Telefon warten. Mr. K mag es nicht, wenn wir uns benehmen wie Kinder, die Mamis brauchen. Auch wenn wir noch jung seien, sagt er, sollten wir Professionalität zeigen.

Natürlich sind meine Eltern nicht da. Meine Mom weigert sich, einen Fuß in das Atrium zu setzen. Wenn sie doch einmal kommt, hält sie einfach vor der Schule, damit ich mir die Reiswaffeln und die unzähligen Pakete Algen und Tee, die sie mir gebracht hat, aus dem Wagen holen kann. Und einen Vater habe ich nicht.

Gigis Tante mit dem aufgeplusterten Haar schiebt sich näher und näher an uns Schüler heran, so nah, bis ich sie reden höre. Das lenkt mich ab, sodass ich nicht mehr richtig zuhören kann, als Mr. K erklärt, wie schwer es ihm dieses Semester gefallen sei, die Studenten für die Rollen auszusuchen. Ich bohre meinen Blick in Gigis lockigen Hinterkopf und möchte ihr sagen, dass sie ihre Tante darüber hätte aufklären sollen, dass sie so lange nicht sprechen darf, bis die Besetzungsliste enthüllt wurde. Am liebsten hätte ich leise *joyonghae* geflüstert – sei still –, so wie meine Mutter es immer macht. Ich muss jedes Wort hören, das aus Mr. Ks Mund kommt. Nun werde ich erfahren, wie weit ich gekommen bin, was er jetzt von mir denkt.

Mr. K macht eine Pause, und die Eltern klatschen nervös. Er nickt und legt einen Finger an den Mund. Vielleicht wird er etwas Neues hinzufügen. Wahrscheinlich aber nicht. Mittlerweile könnte ich die Rede selbst herunterbeten. Und ich kenne die Besetzung, bevor seine kleine blonde Assistentin das Blatt Papier feststeckt.

Vor mir zittert Gigi. Das Beben arbeitet sich erst über ihren

Rücken, dann die Beine hinunter. Sie ist wie eine von den *petits rats*, die ganz vorne in der Gruppe stehen. Ich spüre ihre Angst und ihre Aufregung. Mr. K wird ihr die Rolle des Kaffees geben, wie schon dem anderen dunkelhäutigen Mädchen vor zwei Jahren. Gigi ist exotisch, genau wie dieses andere Mädchen damals. Ich kann mich nicht mal an deren Namen erinnern, so schnell hatte sie alles aufgegeben, als es hart wurde. Sie jammerte immer, als einziges dunkelhäutiges Mädchen an der Schule würde sie sich einsam fühlen. Was meint sie wohl, wie es ist, die einzige halbasiatische Ballerina sein? Da passt man auch nirgendwo richtig rein. Pech. Und Mr. K besetzt ethnische Rollen mit Minderheiten, Punkt. Den chinesischen Tee wird er mit dem Grüppchen der koreanischen Mädchen besetzen. Aber nicht mit mir, denn mein Gesicht ist nicht koreanisch genug. Und ich würde so eine Rolle auch nicht wollen. Ich will nichts mit ihnen zu tun haben.

Alle wissen, dass Bette Abney die Zuckerfee sein wird. Seit ihre Schwester die Rolle ergattert hatte, als wir noch Kinder waren, wird von ihrem Auftritt geschwärmt. Und die gemeinen Mädchen hier bekommen immer, was sie wollen. Bette ist längst nicht so strahlend wie Adele, trotzdem wird Mr. K sie wählen. Ihre Füße sind gut – flink und leicht –, und sie ist unbestreitbar elegant. Auch wenn wir keine Freundinnen sind (und nie gewesen sind und nie sein werden), hätte ich nichts dagegen, sie als Zuckerfee zu sehen. Mit Bette ist nicht zu spaßen. Das ist ein faszinierender Kontrast zu ihrem süßen, puppenähnlichen Gesicht und ihrem beeindruckenden Stammbaum.

Ihr Schoßhündchen Eleanor – ihre Zimmergenossin – wird selbstverständlich ihre Zweitbesetzung sein. Und Bettes Klon Liz Walsh steht zwei Schritte entfernt von mir in perfekter Haltung: Brust raus, die Hände locker an den Seiten und Füße in der ersten Position. Eine eisige Brünette, sie wäre perfekt für die Schneekönigin.

Doch obwohl sie so entspannt aussieht, schießen Liz' Augen hektisch durch den Raum, und ich bin froh, dass ich nicht so verzweifelt sein muss. Egal, wie viele Stricklagen sie übereinander zieht, es ist immer noch zu sehen, dass ihr Körper untergewichtig ist. Ich nippe an meinem Tee, froh, dass er mir das Hungergefühl nimmt. Die weißen Mädchen kennen sich nicht mit asiatischen Diättees aus. Sie kippen literweise kalorienreiche amerikanische Marken in sich hinein. Eigentlich sollten wir sie aufklären. Was wir aber natürlich nicht tun.

»Mr. K, na los«, ruft Alec. »Lassen Sie uns die Liste sehen.«

Mr. K setzt ein strahlendes Lächeln auf. Nur der blonde, blauäugige Alec kommt mit so was durch. Sein Vater steht neben dem anderen männlichen Ballettlehrer, mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Alec ist der Sohn des Kuratoriumspräsidenten, er kann also machen, was er will.

Alec stört Mr. K noch einmal mit einem Zwischenruf. Er wird der Nussknackerprinz, und er wird mit Bette tanzen. Passt ja auch, wenn das einzige Paar in unserer Stufe zusammen tanzt. Von den sechzehn Mädchen und sechs Jungs in unserem Jahrgang sind nur zwei Jungen hetero: der neue Superstar Henri und Alec.

Bette strahlt und streicht ihm über die Wange wie eine verliebte Ehefrau, und Alocs bester Freund Will gibt ihm einen Schubs gegen die Schulter. Dabei betastet Bette das blöde Medaillon, das sie immer trägt. Wahrscheinlich war es ein Geschenk von Alec. Ich lege die Hand an meinen nackten Hals. Das einzige Schmuckstück, das ich möchte, ist Mr. Ks Schmetterlingsanhänger.

Der rothaarige Will wird natürlich dazu verdonnert werden, den alten Drosselmeyer zu spielen. Schmalbrüstig und zart wie er ist, könnte Will die weiblichen Variationen besser als jedes Mädchen in unserer Klasse tanzen. Wenn es ihm erlaubt wäre,

Spitze zu tanzen, würde er auch das tun. Sein Eyeliner ist immer fachmännisch aufgetragen, und er besitzt eine Anmut, für die die meisten aus unserer Klasse töten würden. Doch Mr. K und DouBrava sind ihm nicht wohlgesonnen, und falls er nicht doch noch sehr maskulin wird – wie der perfekte *ballet russe*-Tänzer es sein soll –, kriegt er nichts anderes an Rollen.

Mr. K tritt wieder in unsere Mitte. Er bereitet uns auf das große Finale vor. Endlich wird er es uns sagen. Die Tänzer schieben sich aus seinem Weg. Gigi guckt immer wieder zurück zu ihrer Tante, und vor Aufregung springt sie fast ein *sauté*. Das wird sie sich schon noch früh genug abgewöhnen. Zeige niemals, wie du eine bestimmte Rolle findest. Die anderen beobachten dich. Ständig. Und sie nehmen sich, was du willst.

Mr. K bleibt vor Henri stehen und mustert finster das wallende Haar um seine Schultern. Obwohl die Tanzmagazine ihn den nächsten großen Ballettstar nennen, einen kleinen Mikhail Baryshnikov, behandeln wir ihn immer noch, als wäre er ein Nichts. Er kam im letzten Sommersemester. Henri sagt etwas in Französisch und nimmt sein dunkles, zotteliges Haar zu einem Zopf zusammen. Er war mal mit Cassie Lukas zusammen. Ich erschauere, wenn ich daran denke, was die Mädchen ihr letztes Jahr angetan haben. Deswegen müssen wir nun alle diese Seminare über Wettbewerb und Konkurrenz über uns ergehen lassen. Henri redet mit niemandem, und mit ihm will sowieso niemand reden. Ich denke, sie haben Angst, dass er weiß, was mit seiner Freundin passiert ist. Dass er es jemandem von Bedeutung sagen könnte. Ballerinas haben ihre Geheimnisse. Und Henri hat außerdem ein böses Glitzern in den Augen.

Allein deswegen würde ich ihn mit dem Mäusekönig besetzen.

Während Mr. K noch ein paar andere inspiziert, kommt die Stimmung im Raum an ihren Siedepunkt. Ich zähle alle Haupt-



rollen an den Fingern ab und weise meinen Klassenkameraden dann die Rollen zu, die meiner Meinung nach zu ihnen passen: Clara, der Nussknacker, die Schneekönigin, der Schneekönig, Onkel Drosselmeyer, arabischer Kaffee, chinesischer Tee, die russischen Tänzer, Columbine und der Harlekin, die spanischen Tänzer, die Schneeflocken, die Zuckerfee, die Rohrflöten, die Tautropfen-Fee, Mutter Gigoen.

Erst am Ende meiner imaginären Liste fällt mir auf, dass ich einen Fehler gemacht habe. Ich habe mich selbst vergessen.



Winteraufführung: *Der Nussknacker*

BESETZUNG

Solisten

Clara: Maura James

Ältere Clara: Edith Diaz

Der Nussknacker: Alec Lucas

Schneekönigin: Bette Abney

Schneekönigin Zweitbesetzung: Eleanor Alexander

Schneekönig: Henri Dubois

Drosselmeyer: William O'Reilly

Kaffee: Liz Walsh

Tee: Sei-Jin Kim, Hye-Ji Yi

Zuckerfee: Giselle Stewart

Zuckerfee Zweitbesetzung: E-Jun Kim

Mäusekönig: Douglass Carter



Es ist Mitternacht. Der Besetzungstag ist offiziell vorbei. Der Schock und die Aufregung halten mich wach. *Ich bin die Zuckerfee. Ich, Giselle Stewart! Ich bin Mr. Ks moya korichnevyä.* Sein brauner Schmetterling. Ich lasse die Worte in meinem Kopf herumflattern wie meine eigenen kleinen Schmetterlinge in dem Terrarium auf dem Fensterbrett, leicht und schnell und so wunderschön. Sie leisten mir hier Gesellschaft.

Ein paar meiner Mitschüler haben mir gratuliert, was sich vor allem seltsam und hohl angefühlt hat, ein paar wenige haben mich auch umarmt. Aber wohl nur, damit Mr. K und die Lehrer, die uns beobachteten, es sehen konnten. June war die Einzige, die mich *wirklich* umarmt hat.

Ich kann nicht aufhören, nachzudenken und herumzuzappeln. Obwohl es zu spät ist, wollen meine Muskeln sich bewegen. Nur so kann ich den Kopf freibekommen, ein bisschen schlafen und dann morgen früh im Ballettunterricht frisch sein. Ich schlüpfte aus dem Bett und verlasse auf Zehenspitzen meine Seite des Zimmers, damit ich meine Zimmergenossin June auf dem Weg nach draußen nicht aufwecke. Leise schleiche ich an der Nachtaufsicht vorbei, die im Mädchentrakt patrouilliert. Eigentlich sollte ich mich besser ausruhen. Wenn ich zu Hause wäre, würde meine Mutter dafür sorgen. Es wäre besser für die Gesundheit. Aber ich weiß, Tanzen ist das, was ich wirklich brauche. Vor allem jetzt. Ich brauche Raum, um nachzudenken.

Ich brauche Raum, um mich vorzubereiten auf das, was jetzt kommen wird.

Also schleiche ich zu meinem geheimen Ort, an den Verwaltungsbüros vorbei, schnell von Flurpflanze zu Flurpflanze huschend, damit der Wachmann am Empfang mich nicht sieht. Das Flüstern von vorhin verfolgt mich, als wären die Eltern und die anderen Tänzer hier in unserem Wohnheim.

*Das dunkelhäutige Mädchen. Die Neue. Sie ist keine Zuckerfee. Sie hat schlechte Füße. Sie in dieser Rolle? Das passt nicht. Bette hätte es werden müssen. Bettes Schwester, die hat gestrahlt, ihr habt ja gehört, wie Mr. K es gesagt hat. Das könnte Gigi nie.*

Die geisterhaften Worte schieben mich weiter durch den Flur. Altes Holz ächzt unter meinen Füßen. Das Konservatorium liegt in einer Reihe Upper West Side-Villen in der Nähe der Gebäude der American Ballet Company und des Lincoln Center. Hohe Buntglasfenster tauchen das Parkett in Rot, Blau und Gelb. In den alten Räumen stehen noch die seltsamen Möbel der viktorianischen Familie, die hier einst gelebt hat, die Chases. Seit mehr als achtzig Jahren – seitdem diese Villa der Schule gespendet wurde – laufen Tänzer durch diese Flure.

Mit angehaltenem Atem ducke ich mich am Büro der Ernährungsberaterin vorbei. Ihre Tabellen und Waagen und der kalte Untersuchungstisch aus Metall lösen regelmäßig hysterische Anfälle aus, denn diese winzige Frau hat die Macht, einen Tänzer aus dem Konservatorium zu werfen, wenn er oder sie untergewichtig wird. Mich zumindest motiviert das, damit ich ausreichend esse. Als ich plötzlich Alec aus einem der Studios schlüpfen sehe, fahre ich erschrocken zusammen. Es ist mitten in der Nacht. Unsere Blicke treffen sich. Ich öffne und schließe den Mund wie ein Fisch und nuschle dann irgendeine Erklärung, warum ich hier unten bin. Er lächelt, als werde er es niemandem verraten.

»Warum bist du denn noch auf?«, sagt Alec, nimmt meine Hand und zieht mich in eine dunkle Ecke des Flurs, weg von der Kamera. Die Geste bedeutet natürlich nicht das Geringste. Er gehört zu Bette, mit ihrem glatten Porzellangesicht, die ihre Worte immer so sorgfältig und treffend wählt. Mein Haar ist kraus und wild, und ich sage nie etwas. Ich hoffe, dass meine Hand nicht feucht ist.

»Wir stehen immer unter Beobachtung«, flüstert er. »Du musst wissen, wo du dich verstecken kannst.« Sein Körper ist ganz nah an meinem. Er riecht gut, vor allem für jemand, der den ganzen Abend getanzt hat, und ich atme verstohlen sein holziges Deo und die Süße des frischen Schweißes ein, der im Dunkeln auf seinen Unterarmen glänzt.

»Und ich tanze gerne nachts«, sage ich und versuche mich daran zu erinnern, wie leicht mir das Reden zu Hause in Kalifornien gefallen ist. »Dann gehe ich in das verschlossene Studio.« Ich weiß nicht, warum ich ihm das sage.

»Ich bin auch gerade erst mit dem Training fertig«, sagt er.

Ich versuche ein Lächeln und zwingt mich, den Augenkontakt mit Alec zu halten. Insgeheim frage ich mich, warum er tanzt, wovon er träumt, wie es wohl wäre, ihn zu küssen. Noch nie zuvor habe ich mich so für einen Jungen interessiert. Jungs sind reine Ablenkung. Na ja, für Ballerinas. Für normale Mädchen wohl nicht.

Das ist Bettes Freund, sage ich mir noch mal, doch dabei betrachte ich seine breiten Schultern, die Form seiner Muskeln unter seinem Trikot und der Kapuzenjacke. Ein Tänzerpaar hat so etwas Romantisches. Unwillkürlich bewundert man ihre Schönheit und Symmetrie, wenn sie zusammen den Flur untergehen. Die langen Glieder, das blonde Haar und die anmutige Leichtigkeit. Und ich wette, wenn sie auf der Bühne sind, merkt auch das Publikum, dass sie zusammen sind.

Ich meine, es ist offenkundig.

»Du verrätst mich doch nicht, oder?« Ich versuche zu flirten, wie die Mädchen in den Filmen.

»Nicht, wenn du mich nicht verrätst, Zuckerfee«, antwortet er mit gespielterm Flüstern. In seinen Worten liegt nichts Böses, keine Drohung. Es klingt eher, als würde er dabei lachen. Ich lächle zurück. Und ich weiß nicht, ob mich in dem ganzen Monat, den ich jetzt hier bin, schon jemand wirklich angelächelt hat. Doch Alec war eigentlich immer sehr nett zu mir.

»Abgemacht«, sage ich und berühre ihn am Arm. Ich weiß nicht, warum. Um unsere Abmachung zu besiegeln, ist keine Berührung nötig, aber wie in einem seltsamen Reflex lasse ich meine Finger auf seinem starken Unterarm ruhen. Seine Muskeln spannen sich an, doch er zieht den Arm nicht sofort zurück.

»Du bist eine interessante Wahl für eine Zuckerfee«, sagt Alex.

Ich kann nichts erwidern.

Er füllt die Stille. »Ich meine, du wirst der Rolle viel Energie verleihen.« Sein Arm streift an meinem entlang – ein Hauch zwischen unserer Haut, so nah, dass ich die Wärme spüre, aber keiner von uns beiden tritt zurück, um Distanz zwischen uns zu bringen.

»Danke«, sage ich und gestatte mir zu glauben, nur für eine Sekunde, dass Alec genauso interessiert an mir ist wie ich an ihm. »Hatte letztes Jahr nicht Cassandra die Rolle? War sie nicht erst im zweiten Jahr?« Ich weiß nicht, warum ich das gesagt habe, und als ich sein gequältes Gesicht sehe, wünsche ich mir, ich könnte es wieder zurücknehmen.

Er nickt. »Ja, hatte sie. Cassie ist meine Kusine.«

Ein eigenartiges Schweigen entsteht. Niemand verliert je ein Wort über das Mädchen, das letztes Jahr die Schule verlassen



hat, was mich traurig und neugierig zugleich macht. Und ich wusste nicht, dass sie seine Kusine ist. Ich beginne, mich zu entschuldigen.

»Schon gut. Lass uns nicht über sie reden. Reden wir über dich und die Rolle.« Mir entgeht nicht, dass Alec lächelt, als ich jetzt lächle, oder wie seine Augen aufleuchten, als ich mit viel zu leiser Stimme sage, dass ich mich darauf freue, mit ihm zu arbeiten. Und er entfernt sich nicht von mir. Muss er nicht zurück in sein Zimmer, braucht er keinen Schlaf?

»Ich freue mich auch darauf, mit dir zu arbeiten«, sagt er, und seine blauen Augen strahlen noch heller.

Vom Ende des Flurs kommt ein Geräusch. Er weicht von mir zurück. »Dann sehen wir uns morgen?«, fragt er.

»Ja«, sage ich.

»Bleib nicht zu lange auf«, sagt er und geht in die entgegengesetzte Richtung, während ich, über seine Worte und die leichte Berührung nachdenkend, dem Flur folge, weiter in die Dunkelheit hinein.

Der Korridor endet vor einer Treppe. Ich renne sie hinunter. Dieser Teil des Kellergeschosses liegt weiter ab vom Aufenthaltsraum und von den Umkleiden, so als wollte man, dass niemand sich hierher verirrt. Hier gibt es ein Studio, das immer abgeschlossen ist. Laut einer Tafel über der Tür war dies das Zimmer von Lucille Chase, der jüngsten Tochter des Hausbesitzers, die immer hatte tanzen wollen, es aber nie konnte, weil sie an Polio litt.

Die nackte Glühbirne an der Decke flackert unstet. In der ersten Woche in der Schule habe ich June nach dem unbenutzten Studio gefragt, und sie sagte, es gäbe ständig Umbauarbeiten darin und dass die Lehrer dieses Studio hassen würden, weil es fensterlos ist und man beim Ballett doch Licht braucht. Die Russen nennen es *nevezeniya* – einen dunklen Raum, der

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Sonja Charaipotra, Dhonielle Clayton

**Dein letztes Solo**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 480 Seiten, 13,5 x 20,6 cm  
ISBN: 978-3-453-26987-3

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: Juni 2015

Wenn Talent und Schönheit nicht mehr reichen ... musst du zu anderen Mitteln greifen

Die Ballettakademie im Herzen Manhattans ist eine der besten des Landes. Den jungen Tänzerinnen wird einiges abverlangt. Für die ehrgeizige Bette kein Problem. Schließlich gilt es, ihrer Schwester nachzueifern, einer berühmten Ballerina. Ganz anders die freigeistige Giselle, die zwar immer nur tanzen wollte, auf das harte Training aber wenig Lust hat. Die perfektionistische June schließlich gibt immer alles – und es reicht doch nie so ganz. Als die Nussknacker-Aufführung bevorsteht, geraten die drei in einen erbitterten Konkurrenzkampf: Wer von ihnen wird die Rolle der Primaballerina bekommen? Doch nur eine ist bereit, alles dafür zu tun, wirklich alles ...